

**Zeitschrift:** Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte  
**Band:** 18 (1955-1956)  
**Heft:** 1 [i.e. 2]

**Artikel:** Lääben und Schaffe : was de Dichter sälber seid  
**Autor:** Hägni, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-186018>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Läaben und Schaffe

*Was de Dichter sälber seid:*

«Das i am 11. Augschte im 88, also zmittst im heisse Sumer, z Stäafen am obere Zürisee — am «Sunenuufer» — uf d Wält choo bi, chönd Si au i dem Uufsatz vom Hr. Dr. Ribi lääse, aber i sääges iez glych ä na, es tunkt mi, es ghöori halt doch derzue, dä «Steckbrief» chääm mer suscht voor wien en Maa ohni Chopf! I bin au der Meinig wie de Hr. Dr. Ribi, es chömm sicher nüd zletscht vo myner schööne, sunige Jugedheimet und mym Geburtsdatum häär, das mer ales, wo heiter und sunig ischt und ein frööli macht, näächer lyd weder s Trüebtaalblaase, aber i glaube doch, das sey nüd älei gschuld, das i nüd nu Noot und Eländ gsee im Lääbe und bööse Wilen und Schlächtigkeit. I füere daas ä na uf die Liebi und Güeti zrug, woni im Elterehuus erfahre hä und spöoter, wo de Vatter und d Mueter gstoerbe gsy sind, vomen Ungglen und vonere Tante woni dänn zuenene choo bi, wills kei eign Chind ghaa händ.

Aber isches nüd märkwürdig, wäni sääge, i heb im Grund gnaa e glücklich Juged ghaa, wäni doch scho mit sibe Jahre my Mueter, mit zääne myn Vatter, mit vierzääne eini vo myne beede Schwöschtere, mit sächzääne my Pfläägmuetter und mit sibe zääne myn Pfläägvatter verlore hän? I finde kei anderi Erchläärig defüür, weder dasi vom Schicksaal — vom Schöpfer — e Natur uf de Lääbeswääg überchoo hän, wo si nie ganz häd la z Bode trucke — won us der Tünkli aliwyl wider de Wääg ad Heiteri gfunde häd. Aber i will doch au verraate, dasi a säbem schwaarze Taag, woni s föiftmaal i myner Juged ame Toodbett gstande bi, tänkt hän: Soo, gottloob sind iez ali gstoerbe (bis uf e Schwöschter, wo nüün Jahr elter gsy ischt als ich!), so muesi daas nüd naemaal erlääbe! Doozmaal bini welewääg am Chrüüzwääg gstande vo mym Lääbe, wos gheiße häd: Entweder laasch iez ales gaa, wies chund, s wehre nützt ja doch nüüd, oder de stellscht di und nimscht de Kampf mit em Schicksal uuf — und bi däre Wahl häd welewääg my starch Natur der Uusschlaag ggää. Vo deet häär wiirds choo, dasi nie uf d Duur de Chopf hä la lampe, au wämer na so vill i d Kwääri choo ischt — und dasi nie lang dem naaetruuret hän, wo hinder mer gsy ischt. Drum häni spöoter au i eim vo myne Sprüche — «s Lääbe» heißt er — de Mäntsche de Raat ggää:

Nims a de Hörnere, laß' nu nüd gaa,  
weischt, es probierts zeerscht, drum stell dänn de Maa!  
Wiirds der nüd Meischer, so zahmets dänn gly,  
s laad si la füeren und lauft hinedry.

Dasi aber, au wo mi Eltere und Pfläägeltere gstoerbe gsy sind, nüd s Gfühl ghaa hän, iez stöndi ganz elei uf der Wält, das isch ä na vo dem häär choo, das e paar tröi Kameraade zuemer ghaa händ. Ire Vatter, en liebe, güetige, nooble Maa und groosse Chindefründ, häd mi aliwyl wider i sys Huus yglaaden und uf Spaziergäng und Reisl mitgnaa, wie wäni au zur

Familie ghöörti. — Derzue isch aber au das Lääben und Tryben im Doorf choo mit dene vile schönen alte Brüüche und de Chilen- und andere Fäschte: der Fasnacht, der Ooschtere, der Chilbi, em Määrt, em Silväschter und Nöijahr, wo doozmaal na vill e gröösseri Role gspilt händ weder hütigstags, wills nanig dur en Huufen ander Luschtbarkeiten und Vergnüege vo der mindere Sort vertunklet woorde sind. I hä nüd vergäaben es «*Fäschtbüechli*» useggää! All die Väärs und Spiil deet ine gönd im Grund gnaa uf Ydrück und Erläbnis us der eigne Juged zrugg. Näbeby gseid: I legge de Fäschtgedichten überhaupt e gwüsses Gwicht by, will daas doch für en groosse Teil von öiserem Volch soozsäage die einzig Gläageheit ischt, wos mit der Dichtig Bekantschaft mached. Drum isches nüd glych, was ene dänn id Händ fällt.

Das au *de See* in öiserem Lääben en Glanzpunkt gsy ischt, verstaad si vo sälber. Was gääbs da alls z verzele vom Schifflen und Baaden und Fischen und Groppefangen und Schlyfschuenen im Winter! I töörf gaar nüd afää devoo, suscht wüürdi nüme färtig! Und was ischt ales zämeghanget mit em Wümet im Härbscht a schönen und luschtige Brüüche und Fäschtiviteeten und Gugelfuer! S Wasser lauft mer hüt na im Muul zäme, wäni nu draa tänke!

Nach der Sekundaarschuel bini uf de Wuntsch vo mym Vatter — er häden na ufem Toodbett myne Pfläägelteren as Häärz gleid! — as Lehrerseminaar uf *Chüsnacht* choo. Me häd doozmaal ufem Land usse vo nüüd anderem gwüsst, wänn en Bueb ring glehrt häd und Freud ghaa häd an Büechere. Aber nüd dass' mer liecht gfale wäär, die vier Jahr deet uuszhalte! Mit myner eisytige Begaabig — für d Spraachfächer und öppe na dGschicht und dPsüchology — bini bi dem Seminaarbetryb, wo men ales hett söle chönen und für ales soozsäage s glych Intresse haa, nüd uf my Rächni choo.

Nachem Seminaar häni zeerscht föif Jahr als Lehrer z *Langnau a. A.* ggamtet. Bis iez häni müese naa der Pfyffe von andere tanze, iez äntli häni mys Lääbe sälber chönen i d Händ nää! I hä drum die Freyheit i vole Züüge ggnossen. En Muschterchnaab und Muschterschuelmeischer wien er im Buech staad bini welewääg myner Läbtig e käne gsy, aber d Döörfler hämer daas — mit wenigen Uusnahme — nüd übel gnaa, wili mit myner Lääbesfreud und mym Humor und mym Taatedrang en frische Zuug id Gmeind ine praacht und für «Betryb gsoorget» hän: im Männerchoor, im Schützeverein, bim Theaterspile usw.

Eigetli häni im Sinn ghaa, na Gärmanischtik z studiere, aber wäge myner Freud am Schaffen und Würken und myne Intresse fürs öffetli Lääbe, s gsellschaftli und s politisch, hänis nümen über mi praacht, namaal uf de Schuelbank z sitzen und na e regelrächts Studium z absolviere, i hämer scho zwill frische Wind um d Naasen ume blaase laa! Woni aber id Stadt ine gwellt woorde bi, häni dänn glych na mängs Jahr lang literaarisch und hischtoorisch und philosoophisch Voorlääsigen a der Univärsiteet bsuecht, aber nu nach Luscht und Luune, nüd als ygschribne Studänt mit eme feschte Studieplan.

Das mer s *Schuelmeischeren* aliwyl zuegseid hett, chönti nüd mit guetem Gwüsse bhauptete, im Gägeteil! Wänn inwändig en Väärs afääd töönen oder wänn e schööns Bild vorem ineren Aug uufstyg, wome möcht

heben und uufschrybe, aber im Stundepaan Rächnen oder Gramatik staad, so isch der iner Fride gstöört! Es füert e kei Brugg vo der einte zur andere Wält. Us däre Zwickmüli use häd mi zum Glück aliwyl wider my Liebi zun Chinde grettet, dasi nüd uf d Duur hä müese s Gfühl haa, i heb de Pruef verfähält.



sVatterhuus

Aafää «dichte» häni z Langnau, will mer di meeschte Väärs und Gschichte in doozmaalige Schuelbüechere gäge de Striich ggange sind, si simer z nüechter und z troche gsy, ohni Humoor, und hämers vill z vill ufs Moralisieren abgsee gha, chuurz gseid: si sind z vill vom Lääbe von Erwachsenen

uusggange astatt vo der Wält vom Chind uus! Gedicht und Spiil und Theaaterstückli häni alerdings ä scho im Seminaar gmacht und Väärsli scho i der Primaar- und Sekundaarschuel. Das ischt es Eerbstuck gsy vo der Mueter häär, won als jung au «tichtet häd», aber au vo mym Vatter hämer die, wonen näächer kânt händ, spööter verzellt, er sey en originele Maa gsy und heb vill Humoor ghaa, und au sy trääf und bilderrych Sprach ischtenen uufgfale.

Mit myne *Chindeväärsen* und Spiilen und Gschichtlene, womer s Heiweh naa der eigne Juged d Fädere gfüert häd deby — das häni aber eerscht spööter gmärkt! — häni de Chinde zeerscht emaal eifach wele Freud mache, das s Gmüet nüd z chuurz chömm i der Schuel und d Fantasy, will daas d Chind nach myner Meinig für ires Wohlsy und iri Etwicklig nöötig händ, so guet wie d Gwächs und d Tier d Sunn. Suscht tüend si ir Aalaage nüd glychmäässig etwickle. Si gänd eebig unzfride und unglückli Mäntschen aab, won i jeder Suppen es Haar gseend und sich sälber und de Mitmäntsche s Lääbe verbittered. Chindedichtig ohni Humoor häd drum nach myner Aasicht de Zwäck verfähält. Das gilt aber au für die *Erwachsne*. Au die händ de Humoor nöötig. Au daa häder d Uufgaab, Spanige z löösen und Verchrampfige z lockere, das nüd jedi Chlynigkeit en übertribes Gwicht überchund. Das heisst aber nüüd, dasi d Noot und s Eländ nüd gsäch uf der Wält oder d Auge zuetrucki devoor, kä Reed devoo, i bi nu der Meinig, das me dene, wo Noot lided und truurig sind, kän Dienscht erwysi, wämen au na in ires Chlaaglied ystimi; nei, zeige mues mene, dass au na Anders, Schöönere gid uf däre Wält, wo für jede daa ischt, au für die, wo nüd mit irdische Güetere gsänet sind: d Natuur, d Landschaft, all die Wunder vo

der Schöpfig — und das jede sys Chrüüz treid, au die, wome meint, si schwümed im Glück. Das hanget ja nüd nu vo den üssere Güeteren aab, es chund vill meh druf aa, öb s Gmüet deby au uf sy Rächmig chund oder nüüd.

S Glück, das laad si nüd erjaage,  
s isch nüd s glych wie Guet und Gäld,  
s wandlet uf verschwigne Wääge,  
s macht en Rank um die grooss Wält, — *häni emaal tiditet.*

I möcht aber mit myne Väärese, Spiilen und Gschichtlene d Chind ä wider näächer a d Natur ane füeren und esoo es Gägegwichet schaffe gäge der übertribe Sport und s Ueberschetze vo der Tächnik und gäge s Kino und s Radio.

Au mit myne Väärsen und Spiilen und Gschichte für die *Erwachsene* verfolgi im Grund gnaa de glych Zwäck. Es cha ja ä nüd anderscht sy, gäled, im Grund gnaa chamer ja nu mit eme «chindliche Gmüet» rächt glückli sy, das staad scho i der Bible: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder . . .» Der Underschiid vo der Chindedichtig und der Dichtig für die Erwachsene isch nu, das iez de geischtig Horizont wyter woorden ischt. Es spillt si ales ufere hööcheren Ebeni aab. Es gaad iez gäge s Überschetze vo der ganze materiele Wält uf Choschte vom Gmüet, vom Seelelääbe — gäge s Verflachen und s Veraarme vom Lääben überhaupt. Was nützed öis all die Erungeschafte vo der Wüesseschaft und vo der Tächnik, wänis deby ali Lääbesfreud, ale Glaube, ali Zueversicht, d Seelerue und de Seelefriden abhande chömed?»

Rudolf Hägni

### **Es Huus . . .**

(Eerschtruck)

*Es ischt es Huus, wies ebe sind,  
en andere findt nüüd Bsunders draa,  
er lauft verby, er lueget chuum,  
es fiel em nüd y, stile zstaa!*

*Es rüeft mer mängsmal i der Nacht —  
es häd es Stimmli wien es Chind.  
Isches en Geischt, won ume gaad,  
won e kä Rue, kü Fride findt? —*

*Es ischt es Huus, wies männgi gid,  
es häd kei Ärker, kü Balköön  
und kei gschnitzt Tüüren uusefüür —  
s ischt s Vatterhuus, drum isches schön!*